

ANNEMARIE ZIMMERMANN / ERVIN SINKÓ

Um den Zusammenhang zwischen Ästhetik, Ethik und Politik

Briefwechsel um ein wichtiges Buch

Köln, den 7. 6. 1964

Sehr geehrter Herr Professor Sinkó,

Ich möchte Ihnen gern einiges über Ihr Moskauer Tagebuch (1935—1937) „Roman eines Romans“ schreiben.⁴⁾

Ich habe wenige Bücher mit soviel Anteilnahme gelesen wie das Ihre. Es hat mir einige weiße Flecken auf der Landkarte der Zeit zwischen den beiden Kriegen (in der meine Kindheit und Jugend lag) mit Farbe und Leben erfüllt. Gewiß nehmen die Aufzeichnungen Ihrer Erlebnisse nach 1933 den größten Raum ein, weil Sie ja Ihren Roman *Die Optimisten* 1934 beendeten und er die „Hauptfigur“ oder der „Held“ von „Roman eines Romans“ ist; aber Sie beschreiben in den *Optimisten* ja das Schicksal der ungarischen Revolution von 1918/19 und der an ihr Beteiligten: ihrer Schöpfer und Promoter. Viele dieser Personen lebten noch, als Sie von 1934 an erst in Paris und dann in Moskau versuchten, einen Verleger zu finden, lebten und wurden — wie z. B. Graf *Michael Karolyi* in Paris und *Bela Kun* in Moskau — abermals in Ihrem Leben wichtig. So vermitteln Sie Kontinuität, indem Sie nach dem hellen Licht der ungarischen Revolution (für Sie hell, für uns hier dank reaktionärer Geschichtsschreibung oder überhaupt keiner Unterrichtung tabuisierte Geschehnisse) das Dasein derjenigen schildern, die — nunmehr in der UdSSR — nicht aufhören zu hoffen, daß sie doch noch einmal nach Ungarn zurückkehren und ihre Ideen verwirklichen können. Sie beschreiben, wie die Säuberungen 1936/37 nicht nur solche Möglichkeiten, sondern auch die Träger dieser Ideen vernichten oder (wie in Ihrem Fall) vertreiben.

Ich finde es sehr gut (und sehr lehrreich), daß Sie die revolutionäre Bewegung der Jahre 1917—1919 ungeteilt und solidarisch betrachten. Wer kennt schon die Bedeutung der ungarischen Kommune 1918/19, der bayerischen Räterepublik und Rotchinas? Obwohl man *Stalin* auch in Westeuropa verurteilt und ablehnt, hat man sich seine Version von der sowjetrussischen Revolution als der einzigen Revolution von Bedeutung sehr gern zu eigen gemacht. Andererseits hat die Diskreditierung, die Gedanke und Tat des russischen Oktobers durch Stalin erfahren haben, es erleichtert, alle revolutionären Bewegungen dieser Zeit in den gleichen stalinistischen Topf zu werfen und sie damit

1) Ervin Sinkó: Roman eines Romans. Moskauer Tagebuch. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1962. 480 S., Ln. 22,50 DM.

abzutun. Die Unkenntnis und die Unfähigkeit zur Differenzierung in der Bundesrepublik ist — wie es z. B. kürzlich wieder die sehr gut gemeinten Artikel zum 25. Todestag von *Ernst Toller* beweisen — größer als die Böswilligkeit, die mir in dieser Beziehung in dem einzigen stalinistischen Rudiment im Osten, in der DDR, größer zu sein scheint. Darum gab es auch bei uns einen Verlag, der Ihr Buch gedruckt hat, worauf Sie in der DDR vermutlich noch etwas warten müssen. Ihre engagierten Aufzeichnungen, die durch die Trauer über viel Mißlungenes eine humane Distanz wahren, sollten viele davon überzeugen, daß es in den genannten Bewegungen Revolutionäre gegeben hat, denen es um die endgültige Beseitigung gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten und Antagonismen ging. Sie alle einte das Ziel, eine gerechte, eine vor allem humane Gesellschaft aufzurichten.

Ich glaube jedoch, daß dies nicht der einzige tragende Gedanke Ihres Buches (und Ihres Lebens) ist und ich hoffe, Sie richtig verstanden zu haben.

Sie sagen: „Ästhetische Verirrungen sind nicht nur ästhetisch zu werten“ (S. 460). Trotz der großen Bedeutung und der einmaligen Rolle, die Sie der UdSSR für die Befreiung der Menschheit beimessen, haben Sie bereits beim ersten Zusammentreffen mit Sowjetrussen (Anfang 1935 auf dem Schiff „Witebsk“, das Sie in Rouen bestiegen) ein Erlebnis, das Sie stutzig macht:

„Unter Wjatscheslaw Fjodorowitschs Büchern fand ich . . . auch die letzte Ausgabe der Zeitschrift *Sputnik agitator*. Die Titelseite zeigt ein Bild von einem Aufmarsch junger Arbeiterinnen in weißen Blusen auf dem Roten Platz; im Hintergrund erkennt man das Lenin-Mausoleum. Ein fröhlicher Aufmarsch, das Ende der Sechzehnerreihen ist nicht abzusehen. Jede weiße Bluse schmückt vorn ein Abzeichen, das an Geschmacklosigkeit jede Phantasie übertrifft, ein Stalinbild. Es ist ein Bild, das selbst diese stattlichen Busen an Größe noch übertrifft, die Blusen werden gleich mit diesem Stalinporträt hergestellt. Auf wessen Anordnung? frage ich mich. Ich frage mich auch, ob das jenen Kommunisten gefällt, die diesen Aufmarsch auf dem Roten Platz organisiert haben und die sicherlich bessere Kommunisten sind als ich. Ich frage mich weiter, ob die Tatsache, daß mir dieser Anblick nicht gefällt . . . nur auf die ästhetische Überempfindlichkeit des Intellektuellen zurückzuführen ist. Sodann taucht die Frage auf: Kann ich aufrichtig wünschen, aufrichtig wollen, daß ich diesen Überrest loswerde? Kann ich aufrichtig wünschen, es nicht abstoßend zu finden, daß man Tausende von weiblichen Brustwarzen mit einem Porträt schmückt, gleichgültig, um wessen Porträt es sich dabei handelt?“

Das steht auf S. 61/62, und 400 Seiten später findet man als Antwort auf Ihre Fragen jenes Zitat, daß ästhetische Verirrungen nicht nur ästhetisch zu werten seien.

Dazwischen haben Sie den Leser durch eine wahre Hölle geführt. Sie versuchen in Paris vergeblich, einen Verleger für *Die Optimisten* zu finden. Auf Ihrem Leidensweg nimmt sich *Romain Rolland*, den Sie dann erst in Moskau persönlich kennen lernen, Ihrer an und durch seine Vermittlung können Sie in die UdSSR reisen. Aber auch hier ist Ihren Bemühungen, für 'die *Optimisten* einen Verleger zu finden, kein Erfolg beschieden. Hier wird Ihnen vielmehr der unmittelbare Zusammenhang zwischen Humanität und Kunst, zwischen Inhumanität und Kitsch und ihrer Manifestation in der Politik vor Augen geführt. Immer wenn Sie bereit sind, die sowjetrussische Wirklichkeit der Jahre 1935—1937 zu verteidigen, taucht entweder jenes Foto mit den Stalinbildern auf den Mädchenblusen oder eine andere gleichartige Produktion vor Ihrem inneren oder äußeren Auge auf und wirft Sie in Ihre Zweifel zurück.

Gewiß stellen Sie die „ästhetische Verirrung“ des sozialistischen Realismus nur als *eine* Folge der Inhumanität der Ära des Stalinismus heraus, aber mich würde doch interessieren, wieviel Möglichkeit Sie dem umgekehrten Weg einräumen würden, durch ästhetische Erziehung dem Humanismus eine Bresche zu schlagen und einer inhumanen Politik den Boden zu entziehen.

Zum Schluß möchte ich nur sagen, wie sehr ich hoffe, daß die Auseinandersetzung mit unserer europäischen Geschichte dieses Jahrhunderts in Romanen wie dem Ihren

ZUSAMMENHANG ZWISCHEN ÄSTHETIK, ETHIK UND POLITIK

stärker als bisher als legitime Bewältigung dieser Geschichte angenommen wird. Ich jedenfalls danke Ihnen für dieses Zeugnis brüderlicher Solidarität.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre
Annemarie Zimmermann

Zagreb, 29. 6. 1964

Liebe Annemarie Zimmermann,

Ihr Brief, der mir besonders wertvoll ist, hat mir wieder einmal bewiesen, daß es sich lohnt, Bücher zu schreiben, Erlebnisse zu fixieren, Bekenntnisse abzulegen, denn es gibt Menschen, die feinfühlig darauf reagieren.

Ihre Anteilnahme an dem *Roman eines Romans* ist mir um so bedeutender, da Sie doch die *Optimisten*, ein Buch, das jetzt wahrscheinlich die zweite Auflage hier -erleben wird, nicht kennen können. Gestatten Sie mir, daß ich in einem Satz diesen meinen autobiographischen Roman zu charakterisieren versuche: es ist die Geschichte einer Generation, die nach dem ersten Weltkrieg mit einer chiliastischen Hoffnung, sowohl im gesellschaftlichen, wie auch im persönlichen Leben eine totale Verwirklichung der schrankenlosen Erneuerung der menschlichen Beziehungen wollte; diese meine Generation erwartete diesen neuen Himmel und diese neue Erde von der Revolution.

Für mich war es eine erschütternde Entdeckung, als ich Jahrzehnte nachher erfahren habe, daß damals fast überall in Europa, besonders aber in Deutschland, Künstler, Philosophen, Dichter in derselben Weise sich in Revolutionäre verwandelten. Ich habe, leider in serbo-kroatischer Sprache, die Ihnen nicht zugänglich ist, über diese Epoche so manches geschrieben; weil Sie den Namen *Ernst Toller* erwähnen, führe ich z. B. mein Essay über *Gustav Landauer* an. Falangen von Don Quijotes auf der Bühne der Weltgeschichte — und es war trotz allem nicht unfruchtbar. Die Idee des Sozialismus, grauenhaft kompromittiert durch die stalinistische Bürokratie, kann noch immer ihre moralische Rehabilitation erreichen. Und um gleich auf Ihre konkrete Frage zu antworten: ich glaube, daß die ästhetischen Werte von den ethischen nicht zu trennen sind. Der Mensch, der nicht ohne das Schöne leben kann, wird immer schöpferisch und niemals als Untertan leben wollen. Kitsch ist nicht nur ästhetisch, sondern ebenso auch moralische Degradierung des schöpferisch Menschlichen.

Dostojewsky läßt den Fürsten Myschkin sagen, daß „die Schönheit die Welt erlösen wird“. Ich glaube aber, daß man gesellschaftliche Zustände schaffen muß, d. h. solche menschlichen Beziehungen, solche Formen des menschlichen Zusammenlebens, in denen die Sehnsucht nach dem Schönen primäre menschliche Sehnsucht werden kann. Damit würde erst die Emanzipation des Menschen beginnen. Sozialismus *könnte* ein Weg zu dieser Emanzipation werden. Ich würde mein Credo so formulieren: nicht nur der Staat, die Politik selbst muß absterben, damit der Mensch als Mensch historische Wirklichkeit wird.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr
Ervin Sinkó